

Erhaltung der Biodiversität im Zoo – oder die Quadratur des Kreises

■ **Peter Dollinger**
Zool Office Bern



Zusammenfassung

Mit einigen provokativen Aussagen und unkonventionellen Ideen soll die Diskussion bzw. die Gruppenarbeit angeregt werden, namentlich hinsichtlich der Erhaltungszuchtprogramme.

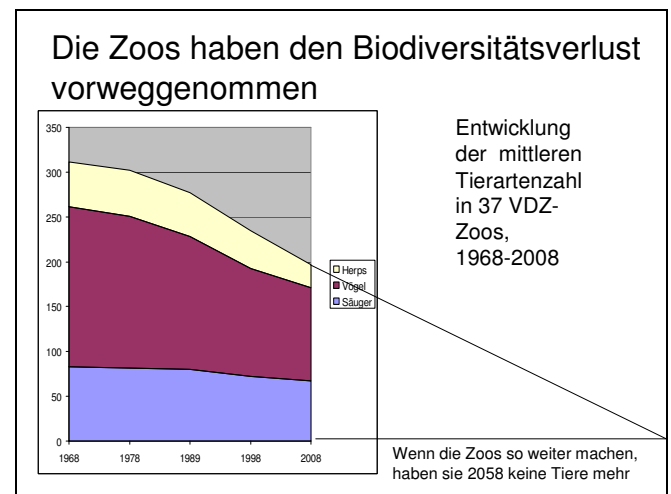
Wenn es darum geht, den **Biodiversitätsverlust** zu vermindern oder zu stoppen, stehen für die Zoos die Erhaltung von Arten und der genetischen Vielfalt der Zoopopulationen im Vordergrund.

„In der Zeit, die Sie brauchen, um diese Seite zu lesen, verschwindet eine der einzigartigen Spezies unseres Planeten. Morgen um dieselbe Zeit werden weitere 150 bis 200 Arten verschwunden sein und in einem Jahr nochmals 50'000.“ So steht es auf der Internetseite des WWF International, und das erzählt uns der WWF seit mindestens 1996. Man rechne: 15 Jahre x 50'000 Arten = 750'000 Arten. 90 % der Arten sind der Wissenschaft nicht bekannt, d.h. 10 % sind bekannt. Demnach müssten seit 1996 nicht weniger als 75'000 bekannte Arten ausgestorben sein. Die Rote Liste der IUCN weist aber nur ca. 800 ausgestorbene Arten aus. Da besteht Erklärungsbedarf, oder WWF sollte seine Botschaft ändern. Aber: Auch wenn man den Artenschwund besser nicht zu quantifizieren sucht (weil man es nämlich nicht kann, siehe Beitrag VON CLAUDE MARTIN), der Habitat- und Abundanzverlust sind unbestritten. Darum machen wir beim Countdown und dem Jahr der Biodiversität auch mit.



Zur Eröffnung des Jahres der Biodiversität gaben zooschweiz und VDZ einen Trailer in Auftrag, der auf den Grossbildschirmen der Bahnhöfe Berlins und der grossen Bahnhöfen der Schweiz gezeigt wurde und der versuchte, den Begriff „Biodiversität“ bekannt zu machen. „Bio...was?“ - „Wir zeigen es ihnen“. Nun, was können Zoos denn an Biodiversität zeigen? Die genetische Vielfalt geht nicht, die Vielfalt der Lebensräume nur modellhaft, aber die Arten und Formenvielfalt kann man den Besuchern 1:1 vorführen.

Oder vielmehr: die Zoos könnten sie zeigen, wenn sie in ihren Tierbeständen den Biodiversitätsverlust nicht schon vorweggenommen hätten. In den letzten 40 Jahren hat die mittlere Artenzahl in VDZ-Zoos um ein Drittel abgenommen, und wenn die Zoos so weiter machen, haben sie in 50 Jahren keine Tiere mehr.



Ein Kollege hat sich gar den Slogan „Mehr Platz für weniger Tiere“ patentieren lassen. Da muss man sich doch fragen:

- Bräuchten wir nicht eher mehr Platz für mehr Tiere?
- Wie wollen wir den Lehrauftrag der Agenda 21 wahrnehmen, ohne vielfältiges Lehrmaterial?
- Wie können wir Erhaltungszuchten betreiben, wenn wir die Tierplätze immer mehr abbauen?

Früher waren die Zoos stolz darauf, systematische oder regionale Sammlungen zeigen zu können:

- Hirsche: München, Lange Erlen
- Equiden: Wien (Antonius)
- Bären: Basel, Zürich
- Enten, Flamingos: Basel
- Einheimische: Bern etc.



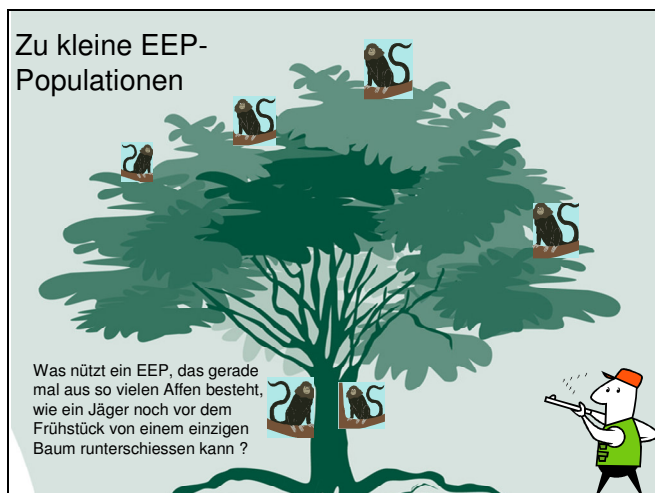
Um höheren Anforderungen an die Tierhaltung und Besuchererwartungen gerecht zu werden, sowie um die Kostenexplosion einzudämmen, haben die Zoos ihre Tierbestände reduziert und der Ausdruck „Tiersammlung“ ist heute in Zookreisen geradezu verpönt. Bei den Besuchern dagegen stösst der Abbau auf einen gewissen Widerstand, zumal wenn es um populäre Tiere geht oder viele Gehege scheinbar leer sind (kryptischer Zoo).

Ein gewisses **Artenspektrum** ist aber auch aus zoopädagogischen Gründen, namentlich für die Darstellung der Biodiversität unabdingbar, zumal auch viele Museen nur noch einen kleinen Teil ihrer Sammlung dem Publikum zugänglich machen. Andererseits sind lange Käfigreihen mit vielen ähnlichen Tieren wenig attraktiv bzw. nur für den Spezialisten interessant. Daher: Jeder Zoo sollte eine Tiergruppe haben, an der er die Arten- und Formenvielfalt zeigen kann. (NIEKISCH: Es kann nicht jeder alles tun aber jeder kann etwas tun.)

Szenenwechsel. Die **Naturschutzbemühungen** der Zoos resultieren oft in neuen Strukturen, die sich vorab mit sich selbst beschäftigen. Wieviele ihrer hochgesteckten Ziele hat z.B. die Amphibien-Arche erreicht, wieviele Arten hat sie gerettet? Oft haben sie auch ein schlechtes Kosten-Nutzen-Verhältnis, sei es wegen Kampagnen-Aktionismus oder weil zuviel Geld irgendwo versandet und nicht im Feld ankommt. Das ist nun bei vielen Nichtregierungsorganisationen nicht anders, aber bei den Zoos ist der Etat, der für *in situ*-Biodiversitätsschutz zur Verfügung steht, im Vergleich zu den gesamten Betriebskosten zu gering, als dass man ihn nicht optimal einsetzen sollte. Daher:

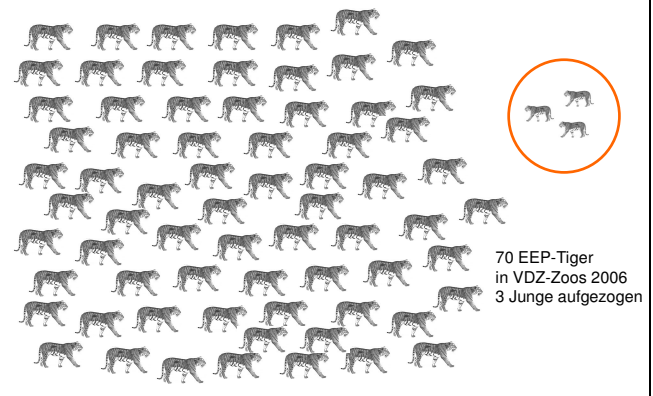
- Global denken und mit eigenen Kräften lokal handeln, wie beim Schutz heimischer Amphibien im Rahmen des Amphibien-Programms der Zoos und Privathalter im deutschsprachigen Raum,
- bei Projekten in Drittländern mit zuverlässigen Partnern zusammen arbeiten, und
- weniger Kampagnen mit längerer Laufzeit.

Weiteres Thema: Wie die EAZA selbst festgestellt hat, sind viele **Zuchtprogramme** ineffizient. Was nützt es, ein EEP für einen Bestand auf die Beine zu stellen, der grössenmässig gerade mal einem Familienverband in der Wildbahn entspricht?



Was hilft es, ein Zuchtprogramm zu betreiben, wenn man sich nicht getraut, zu züchten, weil man eventuell nicht-platzierbare Tiere einschläfern oder schlachten muss?

... besonders bei High Profile Species

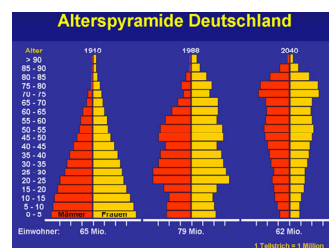


Kastrierte Tiere sind genetisch tot, aber sie belegen wertvolle Tierplätze. Die Bären-Nachzucht in VDZ-Zoos war im Jahr 2006 Null. Warum zeigt man nicht gleich Teddybären?

Auch verkommt der Zoo immer mehr zum **Altersheim**, wo postreproduktive Tiere zu viele der knappen Tierplätze belegen. In der Landwirtschaft werden Hühner nach der ersten Legeperiode geschlachtet und kaum eine Kuh wird älter als acht Jahre. Im Zoo dagegen verkommt die Alterspyramide zum Pilz und die Population schrumpft, es sei denn, die fehlenden Geburten würden durch Importe aus der Wildbahn kompensiert. Aber das wollen oder können wir nicht.

Altersheim Zoo

- Zu viele der knappen Tierplätze stehen postreproduktiven Tieren zur Verfügung



Von 1949 bis 2004 hielten wir Mexikanische Klammeraffen (*Ateles geoffroyi vellerosus*) in unseren Affenanlagen. Nachdem unser einziges Männchen im Rekordalter von 46 Jahren gestorben war, haben wir die Weibchen an andere Zoos abgegeben.

Und dabei machen uns die Wildparks vor, dass „Erhalten durch Aufessen“ nicht nur bei Haustieren funktioniert. Aber wenn man bald jeder Zwergziege einen Namen gibt und eine öffentliche Taufe veranstaltet, muss man sich nicht wundern, wenn eine „Breed and Cull“-Politik immer schwieriger wird.

Bei den EEP gibt es **keine natürliche Zuchtwahl**. Kann es der EEP-Koordinator wirklich so viel besser? Warum lassen wir



nicht Kämpfe und Partnerwahl zu (FRANKENHUIS, 2004)? Und warum wollen wir die Population genetisch einfrieren, obwohl sich die Welt um uns herum ändert?

Forschung wäre auch für das Funktionieren der Zuchtprogramme dringend nötig, aber wenige tun etwas, wie aus dem Referat von THOMAS ZIEGLER hervorgeht. Die Zoopopulation des Syrischen Braunbären steht vor dem Aussterben, aber hat sich je irgendwer um die Genetik dieser Unterart gekümmert? Der Artikel von KITCHENER (2010) im letzten Zoojahrbuch zeigt, dass unser Wissen hier vorab aus Lücken besteht.

Alex Rübel hat gefordert, dass es **grössere Bestände** an weniger Standorten braucht, damit ein Zuchtprogramm funktioniert. Der Damhirsch zeigt, dass es auch ohne Programm geht, wenn die Bestände gross genug sind. Immerhin gibt es Damhirsche seit 400 Jahren in Europa, ohne dass es je Nachschub aus der Wildbahn gebraucht hätte. Wenn man bedenkt, dass in manchen Ländern Artenschutz- und Tierschutzgesetze einer nachhaltigen Zucht hinderlich sind – man denke an die ganzen Probleme mit dem „vernünftigen Grund“ in Deutschland, muss man sich überlegen, ob **Zuchtfarmen** nicht die effektivere Alternative wären. Man rechne was es dafür braucht:

- Besatzdichte für Grünlandnutzung: 10 adulte Stück Dam- oder 4 Stück Rotwild mit Jungen.
- Ca 50 EEP / ESB für Huftiere (ohne Flusspferde, Nashörner und Tapire) x 150 Adulte = 7'500 Tiere.
- 7500 Tiere könnten auf 1'000 ha gehalten und weitgehend ernährt werden.

1000 ha Agrarland kosten in

- Tschechien 1.9 Mio EURO
- Ungarn 1.6 Mio EURO
- Bulgarien 1.2 Mio EURO
- Rumänien 0.9 Mio EURO
- Estland 0.6 Mio EURO

Auch wenn dann noch Gehege, Stallungen und Infrastruktur für ein paar Millionen dazu kommen, wäre das ein Klacks, wenn man bedenkt, dass allein die VDZ Zoos gegenwärtig Bauvorhaben für rund 400 Millionen EURO eben realisiert, im Bau oder in der konkreten Planung haben. Und nachdem Wildfarmen ein landwirtschaftlicher Betriebszweig sind, bei

dem die Bauern nicht drauflegen, kann man davon ausgehen, dass sich auch eine EAZA-Zuchtfarm finanziell über Wasser halten kann.

Mit zwei bis drei solchen Farmen würde die Administration der Zuchtprogramme erheblich vereinfacht. Die Zoos könnten von dort Schautiere zu vernünftigen Preisen beziehen. Ob sie selber züchten wollen oder nicht bleibt ihnen überlassen, ebenso die Verantwortung dafür, was sie mit der Nachzucht machen.

Und zum Schluss: Warum baut man einen Elefantenpark für -zig Millionen, der fünfzig Jahre halten soll, kümmert sich aber nicht darum, ob die Elefantenhaltung in zwanzig Jahren gesellschaftlich noch akzeptiert ist? Anstatt zwei bis drei Millionen für Kunst am Bau zu verbraten, würde man gescheiter einen Juristen oder Lobbyisten anheuern, der darauf hinwirkt, dass das **gesetzliche und gesellschaftliche Umfeld** sich so entwickelt, dass die Zoos ihren Aufgaben auch noch für die nächste und übernächste Generation nachkommen können.

Literatur:

FRANKENHUIS, M. (2004) The Peacock's Tail – About Zoos and Sexual Selection. Proc. 58th Annual Meeting, San José, Costa Rica, 16-20 November 2003: 210-214. WAZA, Bern.

KITCHENER, A. (2010) Taxonomic issues in bears: impacts on conservation in zoos and the wild, and gaps in current knowledge. Int. Zoo Yearb. 44: 33-46. ISSN 0074-9664.



Bisonfarm bei Avenches –
hier werden mehr Bisons gehalten,
als in allen VDZ-Zoos zusammen

Kontakt:

Dr. Peter Dollinger
Sekretariat zooschweiz und
Geschäftsführer VDZ
Postfach 23
CH-3097 Liebefeld-Bern
✉ office@zoodirektoren.de

